

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 251.

Donnerstag, den 26. Oktober 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Zuchthausvorlage und Versicherungs-Anstalten.

Mit Recht bezeichnet es die Berliner „Volksztg.“ als auffällig, daß die größeren sozialen Versicherungsverbände noch keine Gelegenheit genommen haben, ihr besonderes Interesse an der Ablehnung der Zuchthausvorlage öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Außer von Seiten der Arbeitnehmerbesitzer des Gewerbegerichts in Berlin hat nirgends eine Kundgebung gegen die Zuchthausvorlage stattgefunden. Die Krankenkassen, die Berufsgenossenschaften und die Altersversicherung haben aber ein lebhaftes Interesse an der Frage, ob ein Gesetz zu Stande kommt, das die Verhältnisse des Arbeitsmarktes auf das Tiefste erschüttern muß. Was bei der Begründung der Vorlage von reaktionärer Seite zu leugnen versucht wurde, nämlich daß es sich um einen Feldzug gegen eine bestimmte politische Partei handle, ist anscheinend den leitenden Personen jener Institutionen als eine unwiderlegbare Thatsache derart in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie für ihre wirtschaftlichen Institutionen überhaupt nichts besürchten. Und doch ist eine einfache Ueberlegung im Stande, die ganze Gefahr der Sache auch für den Fortbestand dieser Verbände klar an den Tag zu legen.

Gegner und Anhänger der Zuchthausvorlage sind sich darin einig, daß durch sie die Ausübung des Koalitionsrechtes wesentlich erschwert wird; viele meinen, unseres Rechts betreffend, daß die Ausübung dieses Rechtes durch das Zuchthausgesetz völlig unmöglich gemacht werden wird. Somit wird man in Zukunft aller der hygienischen und wirtschaftlichen Mitarbeiter entzogen, deren sich die Arbeitnehmerverbände bisher mit großem Eifer bestritten haben.

Das Gedeihen aller unserer Versicherungsanstalten hängt wesentlich von den Gesundheitsverhältnissen der Versicherten ab. Einer Hebung dieser Verhältnisse sind die staatlichen Organe nur in beschränktem Maße fähig. Die allgemeine Gesundheitspflege wird zwar nach wie vor den staatlichen und kommunalen Organen obliegen, aber auch hier schon hat man längst erkannt, daß die beherrschende Thätigkeit der Arbeiterorganisationen einen vorzüglichen Resonanzboden für die Bestrebungen von Staat und Gemeinde geschaffen hat.

Als der Tuberkulosekongress in Berlin stattfand, traten die Vorstände der Krankenkassen zusammen in der richtigen Erkenntnis, daß für sie der Schutz vor der Krankheit wichtiger sei, als die Heilung der Erkrankten. In Anschluß daran sind fast in allen Gewerkschaften Deutschlands beherrschende Vorträge über die Bedeutung jener Volkskrankheit gehalten worden, eine Lehrtätigkeit in großem Maße, die heute noch fortbauert und ihre segensreichen Früchte zeitigen wird. Ähnliches wird von den Arbeiterverbänden noch täglich geleistet in Bezug auf Belehrung über Wohnungshygiene, Nahrungsmittelhygiene, über Infektionskrankheiten aller Art, Wundbehandlung und Geschlechtsleiden.

Haben die Versicherungsanstalten an der Verbreitung allgemein hygienischer Bildung kein Interesse?

Aber neben der allgemeinen Hygiene besteht für die breite Masse des arbeitenden Volkes noch ein besonderer Zweig des Gesundheitschutzes, der durch die Gewerbehygiene und Unfallverhütung umgrenzt wird. Hier haben nach dem eigenen Geständnis der dafür eingesetzten Beamten, die staatlichen Institutionen sich als völlig unzureichend erwiesen.

In Preußen funktionierten für die Fabrikaufsicht nur 186 Beamte, nämlich 26 Regierungsräte und 4 Stellvertreter, 92 Gewerbeinspektoren und 64 Assistenten. 1898 ist die Zahl auf 193 erhöht worden, aber was bedeutet dieses winzige Beamtenkorps gegenüber der Zahl der einer Aufsicht bedürftigen Betriebe, selbst wenn man die ergänzende Thätigkeit der Ortspolizeibehörden noch so hoch veranschlagt? Auch sind die gesetzlichen Befugnisse dieser Beamten viel zu gering, um ihre Thätigkeit zur vollen Wirkung gelangen zu lassen und, wenn man ehrlich sein will, muß man zugestehen, daß mit allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen den mannigfachen Verschiedenheiten des gewerblichen Lebens nicht einmal beizukommen

ist. Da erscheint dann gegenüber dieser staatlichen Unzulänglichkeit die Aufsicht- und Reformarbeit der Berufsorganisationen der Arbeiter als ein wirksamer Hebel, um aufstauende Mißstände zu beseitigen. Jahre hindurch haben die Köpfer darum gekämpft, daß sie nicht mehr in unversenkten Stuben zu arbeiten brauchen, und ein reicher gesundheitlicher Gewinn ist die Folge jener Kämpfe gewesen. Die Maurer haben um das Bischen Bauhütte zum Unterschlupf in den Arbeitspausen kämpfen müssen, und die Kämpfe der Bergleute sind schon nahezu in dem gleichen Grade hygienischen Charakters, wie sie auch Lohnkämpfe sind. Man könnte diese wenigen Andeutungen bis ins Tausendfache ergänzen, wozu uns indes der Raum fehlt.

Ist es etwa politisch, wenn die Versicherungsanstalten sich um die Abwehr eines Gesetzes kümmern, durch welches auch die rein hygienische Thätigkeit der Arbeiterkoalitionen unterbunden wird?

Aber auch daran haben die Versicherungsanstalten ein gewichtiges Interesse, daß den Arbeitern derjenige Lohn wird, der ihnen nach Lage des Marktes zukommt. Die Versicherungsanstalten können nicht aus ihrer Macht heraus hohe Löhne schaffen, aber ein Gesetz, das auf dem Arbeitsmarkt das Verhältnis von Angebot und Nachfrage gewaltig verschiebt in der Weise, daß dem Angebot das Recht unterbunden wird, seine Forderungen den Wünschen der Nachfrage entgegenzusetzen, ein solches Gesetz kann die Krankenkassen und in zweiter Linie die Berufsgenossenschaften und die Alters- und Invaliditätsversicherung nicht unberührt lassen. Denn die Versicherten stellen ja das dar, was man auf dem Arbeitsmarkt das Angebot nennt, und jede Unterdrückung der Versicherten zieht für die Kassen ihre weiteren Kreise. Die erste Folge widernatürlich niedriger Lohnsätze ist eine maßlose Steigerung der Simulation; begreiflicher Weise, denn je niedriger der Arbeitslohn, um so geringer das Bestreben, an Stelle der Rente oder des Krankengeldes zu dem vollen Arbeitslohn zu gelangen. Wer bei sechs Mark Tagelohn arbeiten kann, der simuliert nicht leicht den zwölf Silbergroschen zu Liebe, die er aus der Krankenkasse empfängt. Ihm entgehen dann täglich 4,80 Mk. Wer aber anstatt 2 Mk. Lohn 80 Pf. Krankengeld bekommt, dem entgehen dann täglich nur 1,20 Mk., und die Erfahrung lehrt, daß diese wenig empfindliche Einbuße an Einkommen die Simulation kaum verhindert. Der schlecht bezahlte Arbeiter simuliert leicht, dem gut bezahlten Arbeiter liegt das völlig fern.

Schlechte Löhne haben schlechte Ernährung, schlechte Kleidung, schlechte Wohnung und Alkoholismus zur Folge, alles Mißstände, die Krankheiten, Unfälle und Invalidität erzeugen, wodurch die Stats der Versicherungsanstalten in's Ungemessene belastet werden.

Haben also die Versicherungsanstalten kein Interesse daran, ein Gesetz zu verhindern, das durch seine das Koalitionsrecht beseitigenden Wirkungen die Löhne noch niedriger macht, als sie es in vielen Fällen ohnehin schon sind?

Politische Mundscham.

Deutschland.

Die vertagte Marinenvorlage. In der nächsten Session, die im November beginnt, wird eine neue Flottenvorlage nicht dem Reichstage vorgelegt werden. Das ist offenbar das Ergebnis der Konferenzen des Kaisers mit dem Admiral Tirpitz, der seine Besichtigungstour in Wilhelmshaven unterbrochen hat und nach Berlin zurückgekehrt ist. Denn hochoffiziös verkündet die „Nordd. Allg. Ztg.“:

Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, ist der Marineetat für das Rechnungsjahr 1900 abgeschlossen und hält sich im Rahmen des Flottengesetzes. Für das Statsjahr 1900 ist eine Novelle zum Flottengesetz nicht in Aussicht genommen.

Aus der langen Fortsetzung, die dieser kurze Satz findet, ist indes zu schließen, daß die Vorlage im nächsten Jahre aufzuheben wird. Das offiziöse Blatt bemüht sich, in dem zweiten, längeren Theil des Artikels, nachzuweisen, daß die Regierung an das Marine-Segennat nicht gebunden sei.

Eine Regierung, so besagt die offiziöse Kabalistik, die ein bindendes Versprechen abgab, innerhalb eines Zeitraums von sechs Jahren weitere Forderungen zur Verstärkung der Wehrkraft nicht zu stellen, würde nicht nur pflichtwidrig,

sondern auch thöricht handeln, denn die erforderliche Wehrkraft ist abhängig von der Gestaltung der politischen Verhältnisse und der militärischen Rüstungen anderer Staaten. Beides läßt sich aber auf sechs Jahre im voraus nicht übersehen, wie gerade die Entwicklung der letzten Jahre schlagend bewiesen hat. Es ist doch wohl selbstverständlich, daß das Flottengesetz lediglich den Zweck hatte, ein Minimum an Wehrkraft gesetzlich sicher zu stellen, nicht aber ein Maximum.

Man kann wohl mit Sicherheit annehmen, daß die verbündeten Regierungen innerhalb des Segennats eine Verstärkung der Flotte über den jetzigen gesetzlichen Sollstand hinaus nur dann vom Reichstage fordern werden, wenn sie dafür sehr schwer wiegende Gründe haben. Tritt dieser Fall ein, so sollte man die Gründe ernstlich prüfen, sollte es aber in einer so hochwichtigen Angelegenheit vermeiden, Gründe, ehe man sie kennt, damit abzuthun, daß man behauptet, die Regierung sei überhaupt nicht berechtigt, weitere Forderungen zu stellen. Der Zweck derartiger Agitationen ist zu durchsichtig. Wir glauben aber nicht, daß die verbündeten Regierungen sich dadurch abhalten lassen würden, das zu thun, was sie im Interesse des Vaterlandes für erforderlich halten.

„Sehr schwerwiegende Gründe“, d. h. solche, die von den Freunden der Flottenvermehrung dafür gehalten werden, haben stets bei einer Steigerung des Wasser-militarismus herhalten müssen. An Gründen dieser Art fehlt es schon heute den Organen der Krupp-Stamm-Gruppen nicht, die für eine sofortige Erweiterung des Flottenplanes Stimmung machen. Jedenfalls thut man gut, sich auf eine ausgiebige Flottenvorlage für das Statsjahr 1901 gefaßt zu machen. Das Jahrhundert fängt gut an!

Eine neue Lieberrede. Abg. Lieber hat am Sonntag im katholischen Volksverein in Mühlheim am Rhein einen Kommentar zu seiner Mainzer Rede gegeben. Aus dieser Rede, so erklärte Lieber, hätten die Blätter die unglaublichsten Dinge herausgehört und herausgelesen. Er habe in Mainz auf eine bestimmte Gefahr aufmerksam gemacht, der das Zentrum bei der bevorstehenden Fortsetzung der Reichsversammlungen ausgesetzt sein werde. Er habe es für seine Pflicht gehalten, bei Zeiten darauf aufmerksam zu machen, was im Gange ist. Daraus habe man eine große Intrigue gegen Miquel gemacht. Daß Miquel darin eine Intrigue erblicke, nehme er nicht an, denn Miquel sei gewandt genug, um zu wissen, daß man Intriguen nicht auf öffentlichen Rednertribünen betreibt. Da aber andere das geglaubt, sei es angebracht, zu sagen: Niemandem mehr als dem Zentrum könne es vollkommen gleichgültig sein, wer jeweilig auf dem einen oder dem anderen Ministerstuhl sitzt. Das Zentrum habe mit den schlimmsten Möglichkeiten rechnen gelernt und eine Zeit hinter sich, die beweist, daß es allen Möglichkeiten gewachsen war. So sehen wir, fuhr Lieber nach der „Köln. Ztg.“ fort, „mit großem Gleichmuth, um nicht zu sagen, mit vollkommener Gleichgültigkeit auf diesen Sesseln kommen und gehen und nichts liegt uns ferner, als gegen sie zu intrigieren. Wir wünschen nur, daß von ihnen nicht gegen uns intrigiert wird (lebhafte Zustimmung), und wenn wir so etwas wahrnehmen, so werden wir, da wir doch auch unsere fünf Sinne beisammen haben, uns den Mund nicht verbieten lassen, unsere Freunde bei Zeiten auf gegen uns gespannte Intriguen von dorthin aufmerksam zu machen. Wenn die Herren, von denen ich eben spreche, wünschen, ein Mehreres von mir zu hören, ich komme wieder recht bald nach Berlin. (Heiterkeit.) Ich komme dort auf Rednertribünen, wo jedes Wort gesprochen werden darf, was bekanntlich an dieser Stelle nicht erlaubt ist. (Heiterkeit.) Und ich bin bereit — ich habe in Mainz nur ein Vatistiküchlein gewaschen — die ganze schwarze Wäsche dieser Herren öffentlich vor dem ganzen deutschen Volke zu waschen.“ Dann kam Lieber auf die Hamburger Kaiserrede zu sprechen. Wenn der Kaiser die Mahnung an das Volk richte, in vaterländischen Angelegenheiten Parteien und deren Interessen hintanzusetzen, so dürfe er im Namen aller deutschen Katholiken sagen: wir sind zur Stelle. Was die Vertheidigung des Vaterlandes nach außen angehe, so kenne er überhaupt keine Partei im Deutschen Reich, die weigerlich wäre, bis zum letzten Pfennig und bis zum letzten Blutstropfen das Vaterland zu vertheidigen und seine Größe unversehrt zu erhalten. Dazu sei das Zentrum auch in der Zukunft bereit, nach Kräften das Beste zu thun. Das Zentrum hoffe, daß der Kaiser seine Berichte über die Katholiken nicht allein aus den trüben Quellen erhalte, die nicht darüber orientieren sollten. Der Zentrumsabgeordnete de Witt erklärte, im Landtage sei am Schluß ein politisches Tohuwahu gewesen; es sei nichts geschaffen worden als ein Trümmersfeld, unter dem die

Sammelpolitik begraben sei. — Da der Reichstag demnächst zusammentritt, so wird man vielleicht erfahren, auf welche Minister Lieber's dunkle Drohungen abzielen.

Die sächsischen Nationalliberalen und die Zuchtshausvorlage. Die vom Vorstand des nationalliberalen Vereins für das Königreich Sachsen auf Sonntag einberufene außerordentliche Sitzung in Leipzig, zu der die sächsischen nationalliberalen Reichstagsabgeordneten, die große Mehrheit der nationalliberalen Fraktion der zweiten sächsischen Kammer und die Vorstände der nationalliberalen Vereine im Lande erschienen waren, beschloß nach einem Referat des Prof. Dr. Biedermann über den „Gesetzentwurf zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses“ und nach eingehender Debatte, an der sich insbesondere Vertreter der Großindustrie lebhaft beteiligten, einstimmig folgende Resolution:

„Unter voller Billigung der am 20. Juni d. J. von Seiten angelegener Leipziger Vorstandsmitglieder des nationalliberalen Vereins für das Königreich Sachsen über den „Gesetzentwurf zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses“ der nationalliberalen Reichstagsfraktion telegraphisch zum Ausdruck gebrachten Auffassung, spricht die Versammlung das Vertrauen aus, daß die nationalliberale Partei im Reichstage sich einer Mitarbeit an der Verbesserung des § 163 des R.-G.-O. nicht entziehen werde. Die Versammlung giebt der Hoffnung hin, die nationalliberale Fraktion werde dabei den Gesichtspunkt festhalten, es dürfe auf der einen Seite die gesetzlich bestehende Koalitionsfreiheit nicht angetastet, es müsse aber auf der anderen Seite dem Terrorismus der Sozialdemokratie entschieden entgegengetreten und dem Arbeitswillingen der Schutz des Gesetzes in noch höherem Maße als bisher zu Theil werden.“

„Auf der einen Seite“, „auf der anderen Seite“ — das ist echt nationalliberal! Sei man doch offen und sage, man wolle die Zuchtshausvorlage. Von den sächsischen Nationalliberalen ist man ja doch gewöhnt, daß sie der Reaktion in die Hände arbeiten.

Ueber die Vorgänge in Kamerun ist, wie von der Kolonialabtheilung des Auswärtigen Amtes mitgeteilt wird, jetzt die erforderliche Auskunft seitens des Gouverneurs v. Buitkam eingegangen. Sie weiß neue positive Angaben über die angebliche Niedermetzelung der Expedition von Duiß zwar nicht zu machen, läßt aber doch erkennen, daß die Angaben in englischen Quellen anscheinend stark übertrieben sind. Es sei schwer erklärlich, daß Ereignisse von der behaupteten Tragweite den offiziellen deutschen Stellen daselbst unbekannt geblieben sein könnten. Der Gouverneur hat, sobald er von Schwierigkeiten, die dem Leutnant v. Duiß durch unruhige Eingeborene erwachsen waren, gehört hatte, unverzüglich Maßnahmen ergriffen, um sich über das Schicksal der Expedition desselben Gewißheit zu verschaffen und ihr Hilfe zu bringen. — Die Sache ist also immer noch nicht ganz aufgeklärt. „Nichts Gewisses weiß man nicht.“

Die Wahlordnung für die nach dem neuen Invalidengesetze nötig werdenden Wahlen der Vertreter bei den unteren Verwaltungsbehörden ist nun erlassen und für die Versicherungsanstalt Hannover bereits bekannt gemacht worden. Nach § 61 des Gesetzes werden für den Bezirk jeder unteren Verwaltungsbehörde je vier Vertreter der Versicherten und der Unternehmer gewählt. Wahlberechtigt sind die Vorstände der Zwangs-Krankenkassen und derjenigen freien Kassen (mit Ausnahme der Zwickhaukassen), die sich nicht über den Bezirk der unteren Verwaltungsbehörde erstrecken; für Versicherte, die keiner Krankenkasse angehören, haben ferner die Vorstände der Kommunen bezw. weiteren Kommunalverbände ein gleiches Wahlrecht. Wahlkörper, die nicht mehr als 50 Versicherte vertreten, haben 1 Stimme, für über 50—100 Versicherte werden 2 Stimmen gewährt und für jedes weitere 100 Versicherte eine Stimme mehr. Wählbar sind nur deutsche, männliche, volljährige, schiffsfähige Personen, die im Bezirk der unteren Verwaltungsbehörde wohnen. Die Vertreter der Versicherten müssen versicherte Personen und die Vertreter der Unternehmer Inhaber oder bevollmächtigte Leiter von Betrieben sein, in denen versicherte Personen beschäftigt sind. Sie dürfen weder Mitglieder des Vorstandes einer Versicherungsanstalt noch eines Schiedsgerichts sein. Mindestens die Hälfte der Vertreter muß außerdem am Sitz der unteren Verwaltungsbehörden oder nicht weiter als 10 Kilometer davon entfernt wohnen. Für Hannover sind die Wahlen in der Zeit vom 15. November bis 31. Dezember vorzunehmen. Die Wahl gilt vom 1. Januar 1900 bis zum 31. Dezember 1904. Diese Vertreter haben die Funktion, in Verbindung mit der Verwaltungsbehörde Gutachten abzugeben, namentlich dann, wenn eine beantragte Rente abgelehnt oder eine laufende entzogen werden soll; sie haben also die Interessen der Versicherten wahrzunehmen. Auf ihnen ist aber auch der ganze komplizierte Ueberbau der weiteren Vertretung der Versicherten und der Unternehmer in der Verwaltung des Versicherungswesens aufgebaut. Sie haben nämlich die aus 5 Versicherten und 5 Unternehmern bestehenden Ausschüsse der Versicherungsanstalt zu wählen und diese Ausschüsse wiederum haben neben den Wahrnehmungen wichtiger Verwaltungsfunktionen auch die Aufgabe, die Mitglieder der Schiedsgerichte sowie die nicht beamteten, aus den Reihen der Versicherten und der Unternehmer zu entweichenden Mitglieder des Vorstandes der Versicherungsanstalt zu wählen. Wollen die Arbeiter also eine ausreichende Wahrnehmung ihrer Interessen im Versicherungswesen erzielen, so müssen sie der Wahl der Vertreter bei den unteren Verwaltungsbehörden alle Aufmerksamkeit zuwenden.

Eine Kritik in der Montanindustrie hat in Königshütte in der Stadtverordnetenversammlung der Repräsentanten der Guido Händel von Dommerswischen Fabrikwerke, Bergath Lobe, prophesiert. Die Möglichkeit weiterer Preissteigerungen hielt Lobe für nahezu an-

industrie sich auf dem Kulminationspunkte befinde, ihn vielleicht gar schon überschritten habe. Für Oberschlesien sei Rußland fast das einzige Exportland. In Südrußland seien nach und nach immer mehr und immer größere Eisenhütten entstanden; ihre Produktion habe bereits ein Heruntergehen der Eisenpreise in Posen bewirkt. Von 1897—1899 sei die Ausfuhr von ober-schlesischem Eisen von 17,5 Proz. auf 11,25 Proz. des Gesamtexports gefallen. Nur die gute Qualität des ober-schlesischen Eisens habe ein weiteres Herabgehen der Ausfuhr verhindert. Nächstdem komme am meisten in Betracht die amerikanische Konkurrenz. Ein Sinken in Amerika die Konjunktur, dann werde das auf Deutschland zurückwirken; denn die Amerikaner würden ihre Ueberproduktion auf den Kontinent werfen. Schon sei vor kurzem amerikanisches Gießereieisen nach Breslau gelangt. Es könne zwar noch mehrere Jahre dauern, ehe ein schwerer Preissturz in die Montanindustrie komme, aber dann würde die magere Zeit desto länger anhalten.

Seltene Zuchtshauschreier. Unter den 23 Tischlerinnungen in Deutschland, die die Petition an den Reichstag um Einführung des Zuchtshausgesetzes unterschrieben haben, befindet sich auch die von Rudolphstadt. Von den etwa 20 Innungsmitgliedern beschäftigten aber im ganzen nur 3 oder 4 Gesellen, und zwar in Summa — 10! Die übrigen 16 „Meister“ arbeiten entweder nur mit Lehrlingen oder, wie der Obermeister Brödel, der die Petition unterschrieb, ganz allein! Kein Mensch hat hier je etwas von Streitigkeiten zwischen Tischlermeistern und Gesellen gehört, sind letztere doch auch entweder nur Neuanfänger oder — Altersrentner, mit 2 oder 3 Ausnahmen. Und doch halten diese Herren ein Zuchtshausgesetz oder, wie es besser heißt, ein Gesetz zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses“ für durchaus notwendig und notwendig wird sie in seiner Noth zu Kronzeugen aufrufen!

Die Agrarier wollen sich nun endlich selbst aufraffen, etwas gegen die „Leutenoth“ auf dem Lande zu thun. Am Freitag fand bekanntlich in Berlin im „Klub der Landwirthe“ eine Konferenz statt, an der sich zahlreiche pommerische Landwirthe, Vertreter von Landwirtschaftskammern und landwirtschaftlichen Vereinen beteiligten; auch der Landwirtschaftsminister hatte einen Kommissar abgeordnet. Einberufer und Vorsitzender der Versammlung war Herr von Klitzing-Kolzig, der in Gemeinschaft mit Herrn Reckleben-Hamburg der Versammlung einen Plan unterbreitete, dem ländlichen Arbeitermangel durch Beschäftigung der Landarbeiter abzuwehren. Es soll ev. mit staatlicher Hilfe eine Ansiedlungs-Gesellschaft gegründet werden, welche Heimstätten für Landarbeiter anlegt. Nach 40 Jahren soll der Arbeiter, der bis dahin 6 Prozent des Wertes als Pacht zu zahlen hat, Besitzer der Heimstätte werden. Die Ausführungen der Referenten fanden im Allgemeinen die Zustimmung der Versammlung, doch schloß es auch nicht an Widerspruch. Einen besonders interessanten Zwischenfall bildete die Rede eines in der Nähe von Berlin ansässigen Landwirths, über dessen Ausführungen die „Berl. Ztg.“ Folgendes mittheilt:

Der betreffende Landwirth erklärte in dem Vorschlage des Referenten nur ein „kleines Mittel.“ Man dürfe nicht unbedachtig lassen, einmal, daß die Abwanderung nicht soziale Gründe habe, denn die Wohnungen in den großen Städten seien oft viel schlechter wie auf dem Lande, zum Andern, daß der Landarbeiter nur einmal nicht den Trieb in sich habe, sich an die Scholle zu fesseln, sondern sehr wanderlustig sei, und drittens, daß die kleinen Bauern fast sämmtlich auch Sozialdemokraten seien. Es sind also andere Gründe, die den Arbeitermangel hervorgerufen. Zunächst die hohen Löhne, welche die Industrie zahlt, und mit denen die Landwirthe nicht konkurrieren können, dann die verächtliche Nachfrage nach Arbeitern, die im Sommer viel stärker als im Winter sei, und schließlich der Arbeitermangel überhaupt. Denn nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch der Industrie fehlten die Arbeiter, besonders in den Grubenrevieren. Für diese allgemeine Arbeiternoth gab es nur eine Lösung, den Kuli. Das sei einzig, aber wahr. Ueber diesen Punkt komme man nicht hinweg mit Redensarten vom Nationalsozialismus und der Degenerationsgefahr. Lieber degenerieren als auf dem Lande verarmen. Im Uebrigen sei er der Ansicht, daß gerade die Regierung, welche die Grenzen gegen Galizien und Rußland sperrt, die Pflicht habe, die Arbeiterfrage zu lösen und die Heimstätten zu schaffen, um einer Katastrophe vorzubeugen.

Ein Gemüthsmanich, dieser Agrarier, was? Im Uebrigen kam bei der Besprechung vorläufig nichts weiter heraus als der Beschluß, die Referenten mit der Weiterverfolgung der Angelegenheit zu beauftragen. Bei Gelegenheit der großen Landwirtschafts-Booth 1900 sollen die Herren in einer neuen Versammlung Bericht erstatten. Gut Ding will Weile haben und wer weiß, ob überhaupt etwas aus der Sache wird. Die Zahl der Gefinnungsgenossen des betr. Landwirths ist indes größer als man glaubt.

Die Börsenrichterstattung der großen liberalen Blätter steht oft im schroffsten Widerspruch zu dem politischen Theil. Im politischen Theil wird versichert, daß der von Marx geschilderte Akkumulationsprozeß des Kapitals ein Phantaststück des Agitators ist, um einen Angriffspunkt gegen die heutige Gesellschaft zu haben. Die Darstellung, daß der stottere Geschäftsgang zur Ueberproduktion und Krise führt, in welcher die kleinen Unternehmer verschwinden und die Großbetriebe schließlich Alleinherrscher des Marktes werden, ist sehr oft mit allen nur denkbaren Mitteln bekämpft worden. Mit dem Hülfen liberaler Schönfärberei darf aber ein Börsenberichterstatter nicht arbeiten. Er soll die Vorgänge genau beobachten und mittheilen, was er gesehen hat, damit die Kapitalisten sich danach richten und vor Schaden hüten können. Nun findet sich im Börsentheil der „Kölnischen Zeitung“ eine Schilderung der Fahrrad-

„Daß zunächst in der Fahrradherzeugung der Geschäftsgang augenblicklich recht viel zu wünschen übrig läßt, ist unbestreitbar. Die Rückgänge der Dividenden der Victoria-Fahradwerke und der Triumph-Fahradwerke in Nürnberg von je 10 pzt. auf 0 pzt., der Aktiengesellschaft Becherberg u. Kirchbaum in Solingen von 12 auf 6 pzt., der Adler-Fahradwerke von 20 pzt. auf 16 pzt. und der Cito-Fahradwerke in Köln-Klettenberg von 10 pzt. auf 7 1/2 pzt. reden eine einbringliche Sprache. Auch die gemündete Erklärung des Aufsichtsraths der Fahrzeugfabrik Eisenach läßt den Rückgang des Fahrradgeschäfts deutlich erkennen. Die Möglichkeit, daß die Lage dieses Geschäftszweiges sich noch weiter verschlechtert, ist keineswegs ausgeschlossen. Einerseits haben die nothleidenden Fahrradfabriken schon jetzt große Vorräthe an Fahrrädern aufgestapelt, die vorwiegend im nächsten Jahre auf den Markt kommen, andererseits mußte in der „Köln. Btg.“ erst kürzlich darauf hingewiesen werden, daß in Amerika sich ein Fahrradtrust mit einem Grundkapital von 40 Millionen Dollars gebildet hat, dessen ausgesprochenes Ziel es ist, den ausländischen Märkten besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, da die Leistungsfähigkeit der in dem Trust verbundenen Fabriken die amerikanische weit übersteigt. Es ist daher ein jäherer Wettbewerb zwischen der amerikanischen und der deutschen Fahrradindustrie zu erwarten, wobei die letztere sich insofern von vornherein in einer ungünstigen Lage befindet, als sie bei Weitem nicht in dem Maße wie jene durch Einfuhrzölle geschützt ist. Bei dem zu erwartenden Kampfe dürften diejenigen deutschen Fabriken besonders schlecht wegkommen, die ausschließlich oder doch fast ausschließlich auf die Herstellung von Fahrradern zugeschnitten sind. Andere, die neben der Fahrradherzeugung noch weitere Geschäftszweige, wie z. B. Automobilwagen, Schreibmaschinen u. aufgenommen haben, werden eher in der Lage sein, Widerstand zu leisten. Es ist daher anzunehmen, daß bei dieser Gelegenheit einige der kleineren und weniger widerstandsfähigen Unternehmen von der Bildfläche verschwinden und die größeren nach Ueberwindung der Krisis Anläufe zu um so kräftigerer Entwicklung nehmen werden.“

So wird heute bei diesem, morgen bei jenem und im Laufe der Zeit bei allen Erwerbszweigen als richtig zugegeben, was man im politischen Theile desselben Blattes schon oft bestritten hat und noch oft bestritten wird.

Kleine politische Nachrichten. Ein Reichs-Suchen-gesetz? Wie offiziös versichert wird, soll schon in der nächsten parlamentarischen Kampagne, sei es auf dem einen oder anderen Wege der Versuch unternommen werden, wirksame Vorschriften zur Verhütung von Suchenfahrten und zur Bekämpfung von Epidemien zu erreichen. — Die Einberufung des Kolonialraths ist auf den 9. November erfolgt. Hauptgegenstand der Beratung ist der Etat der Schutzgebiete. — Das Reichsamt des Innern ist zur Zeit, wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ mittheilt, mit der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes beschäftigt, der die Regelung der Beschäftigung verheirateter Frauen in Fabriken betrifft. — Die „Nordb. Allg. Ztg.“ bemerkt, es handele sich bei dem Gesetzentwurf betr. die Patentanwälte nicht um einen neuen Entwurf, sondern lediglich um Abänderungsanträge zu dem dem Bundesrathe bereits vorliegenden Entwurfe, die die Einführung des Befähigungsnachweises betreffen. — Das Kölner Domkapitel erwählte den Paderborner Bischof Simar zum Erzbischof von Köln. Persona gratissima an allerhöchster Stelle war Bischof Koppeler von Mottenburg, dessen Kandidatur indessen beim Kölner Domkapitel auf Widerstand stieß. Der zweite Kandidat, Fischer-Köln, wünschte nicht gewählt zu werden, so daß nur Simar übrig blieb. — Der im Prozesse der „Hornlösen“ vielgenannte Spieler Wolff stellte sich Dienstag freiwillig dem Untersuchungsrichter in Moabit und bat um Aufnahme in das Untersuchungsgefängniß. — Mit dem harmlosen-Prozesse beschäftigte sich auch die Brandenburgische Provinzialsynode. Sie sprach ihr ernstes Bedauern über die im Spielerprozeß hervorgetretenen leichtfertigen sittlichen Anschauungen in Kreisen der Jugend der höheren Stände aus und richtete an Eltern und Erzieher die dringende Aufforderung, im Hinblick auf das verantwortliche Beispiel ihrer Jugend die Grundzüge strenger christlicher Zucht und häuslicher Sitte, die Einschränkung der jugendlichen Vergnügungen, dagegen die Pflege idealer geistiger Genüsse bei ihren Söhnen und Töchtern im Auge zu behalten. (Viel helfen wird dieser papieren Protokoll nicht.) — In dem Prozesse des Schatzmeisters des König Albertvereins, Kommerzienraths Hoppe in Dresden, wegen Unterschlagung und leichtsinnigen Bankrotts wurde der Angeklagte zu 4 1/2 Jahren Gefängniß und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Drei Monate werden auf die Untersuchungshaft angerechnet. (Wir haben j. Zt. eingehend über den Fall Hoppe berichtet.) — In Darmstadt wurden vier Burden verhaftet, die eingestanden haben, die Zugentgleisung bei Friedheim verursacht zu haben. — 32 durch die Megeleien in Lokal im Jahre 1897 schwerbelaftete und infolge der Vorstellungen der Botschafter Currie und Cambon nach Tripolis verbannte Muselmanen sind, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, begnadigt worden. Diese Maßregel hängt offenbar mit der Umneuerung von mehreren armenischen politischen Gefangenen zusammen. — Der spanische Ministerrath hat Montag die Ersparnisse auf 60 Millionen Pajas festgesetzt und die Abschaffung eines großen Theils der Staatspensionen gutgeheißen. Das Projekt der Dezentralisirung der Verwaltung ist jedoch für den Justizminister nicht weitgehend genug, in Folge dessen dieser nun seine Entlassung gegeben hat; an seiner Stelle wurde der Gouverneur der Baue von Spanien, Graf Torreonaz, zum Justizminister ernannt. Barcelona ist in Kriegszustand erklärt. — Die „Köln. Btg.“ meldet aus Madrid: Der „Liberal“ wurde mit Beschlag belegt. Die Regierung will von jetzt ab alle Zeitungen, die zur Nichtzahlung der Steuern anreizen, gerichtlich verfolgen. Sie ließ den Gouverneuren ein entsprechendes Rundschreiben zugehen. — Die „Frankf. Btg.“ meldet aus Newyork: Die Revolution in Columbia findet große Ausbreitung. In Cartagena wurde das Standrecht erklärt.

Frankreich.

Zur Lage in Frankreich dient eine Reihe von Einzelmeldungen als deutliches Orientierungsmaterial. Die Kammern sollen schon am 7. November einberufen werden, das Kabinet wird ihnen durch den Kriegsminister Reformvorlagen unterbreiten, welche aus den Erfahrungen der jüngsten Zeit heraus entstanden sind. Die Vorlagen betreffen: 1. das Avancement, 2. die Reorganisation der Armee und 3. die Militärgerichtsbarkeit. — Der Untersuchungsausschuß des Staatsgerichtshofes wird für den nächsten Sonnabend als Anlagekammer einberufen werden. — Der Prozeß der Schriftkundigen gegen Pola ist auf den 18. November vertagt worden. — „Echo de Paris“ behauptet, Gallifet's Rücktritt oder Ausschiffung stehe nahe bevor; Waldeck-Rousseau werde selbst das Kriegssportefeuille übernehmen und das Innere einem hervorragenden Radikalen abtreten. — Der Pariser Stadtrath beschloß, der nächsten neuen Straße den Namen Scheurer-Kestner's zu geben. — Im Minister-

legtes Dekret unterzeichnet, das die Organisation des Obersten Kriegsgerichts dergestalt abändert, daß der Gerichtshof zukünftig nur noch aus Offizieren bestehe, die für den Kriegsfall zu Kommandeuren der Armeen bestimmt sind und in Friedenszeiten an die Spitze der Armecorps gestellt werden sollen. General Lucas wurde zum Mitglied des Obersten Kriegsgerichts, General Griet zum Kommandeur des 19. Armecorps ernannt. Der Kabinettsrath genehmigte ferner eine Vorlage, die die Berufssyndikate betrifft, ihnen das Recht der juristischen Person verleiht, sowie die zivilrechtlichen Bestimmungen festsetzt, die den Syndikaten eine unbehinderte Wirksamkeit ermöglichen. Während man also in Frankreich die Rechte der Berufsvereine erweitert, sucht man in Deutschland dieselben mittelst der Zuchthausvorlage zu beschneiden. Dafür ist aber auch Deutschland der — „Staat der Sozialreform.“

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz in Südafrika. Nach und nach müssen die Engländer immer größere Verluste einstecken. Erst wollten sie bei Standlaagte kaum ein Duzend Mann verloren haben, während sie das Berichtsmonopol nach Europa andererseits dazu benutzten, um viele hundert Buren telegraphisch totzuschlagen. Jetzt wird eine, wie es heißt, „nochmals amtlich revivirte“ Verlustliste bekannt gegeben. Danach sind 5 Offiziere todt, 30 verwundet; 37 Mann todt, 175 verwundet, 10 vermisst; somit beträgt der Gesamtverlust 257 Mann.

Daß das Gefecht eine Ablenkungsoperation war, um den Burenkolonnen die weitere Einkreisung der Engländer zu ermöglichen, wird durch die neuesten Ereignisse bestätigt.

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Labysmith von Sonntag telegraphirt: „Die Buren greifen heute unter General Joubert und dem Präsidenten Krüger selbst Glencoe wiederum an; sie sollen 9000 Mann stark sein. General Dule befehligt die britischen Truppen; er ließ das Lager weiter zurück in eine bessere Verteidigungsstellung verlegen.“

Das sieht ganz und garnicht nach einem zerschmetternden Siege der Engländer aus und thatsächlich drücken böser Ahnungen voll in London sich die Blätter über das vom Kriegsminister im Unterhause bekannt gegebene Telegramm aus Kapstadt sehr kleinlaut aus. Sie sagen: „Die Thatfache, daß die Engländer ihre Verwundeten in Dundee zurückgelassen haben, hat den schlechtesten Eindruck hervorgerufen und scheint (!) zu beweisen, daß die Lage des Generals Dule äußerst kritisch ist.“ Die Begeisterung der Bevölkerung hat durch dieses Telegramm einen gewaltigen Dämpfer erhalten.

Nach den letzten Berichten aus Natal hat sich das Befinden des Generals Symons nicht verschlechtert.

Vom westlichen Kriegsschauplatz wird ein Hilferuf des eingekesselten Herrn Cecil Rhodes gemeldet, ein Hilferuf, von dem man nicht weiß, wie er heraus und nach England gelangt sein mag. Jedenfalls behauptet „das Daily Telegr.“, daß im Kriegsministerium ein Telegramm von Cecil Rhodes aus Kimberley eingetroffen ist, worin Rhodes die Aufmerksamkeit des Kriegsamtes auf die Lage in Kimberley lenkt und worin er ferner die sofortige Zusendung von Verstärkungen verlangt, da die Stadt von den Buren vollständig eingeschlossen sei.

Aus Colesberg (Kapkolonie) endlich wird den „Times“ von Montag gemeldet: Die Lage ist ernst. Die Buren, die 350 Mann stark sind, sollen durch eine Abtheilung von Driefop her, die drei Stunden Reitens entfernt steht, verstärkt werden. Verteidigung ist nicht möglich. Die Stadtgarde wird sich beim Erscheinen des Feindes nach Naanpoort zurückziehen. Seit drei Tagen egerziren die Buren jenseits des Drauje mit Feldgeschützen. Die beim Driefop stehende Streitmacht wird auf 1500 Mann geschätzt. Die Nachricht von der Schlacht bei Glencoe ist brieflich nach Bethulie gelangt; diese wird als glänzender Sieg der Buren dargestellt.

Wie windig es mit den Siegen der Engländer aussehen muß, beweist folgende Meldung des Reuterschen Bureaus aus London:

Dem Vernehmen nach erhielt das Kolonialamt Dienstag Abend eine Depesche, wonach der Präsident des Orange-Freistaates Steijn eine Proklamation erlassen hat, derzufolge er den Theil der Kapkolonie nördlich des Baalflusses annektirt habe. — Ein Feind, der große Länderstriche annektiren kann, steht gerade nicht aus, als ob er große Schlachten verloren hätte.

Aus Kapstadt wird gemeldet, daß in Colesberg ein Holländer wegen Hochverrats verhaftet wurde, weil er die zu Ehren des britischen Sieges gehißten Flaggen herunterreißen wollte.

In ganz Betschuanaland und Griqualand-West herrscht infolge des vollständigen Ausbleibens der Zufuhr großer Mangel an Lebensmitteln. In wenigen Wochen wird mit ziemlicher Sicherheit das Eintreten der Hungersnoth erwartet.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 23. Oktober.

Die vornehmste Pflicht der Presse ist nach dem Staatsanwalt der „Harmlosen“, Herrn Fienbiel, bekanntlich, auf wirkliche Schäden aufmerksam zu machen. Das freut sich unvorsichtiger Weise unser Amtsblatt, das doch wissen müßte, daß man in maßgebenden lübischen Kreisen anderer Meinung ist, und das

doch selbst in solchen Dingen aus eben diesem Grunde allzeit muthig den Schnabel gehalten hat.

„Das selbige Ende des Nationalliberalismus“ soll durchaus noch nicht so sehr nahe sein, leitartikeln die „Lüb. Anz.“ Stimmt; einstweilen kräftet der alte Sänder sein Dasein noch immer durch den Terrorismus, den er bei Wahlen auf wirtschaftlich Abhängige ausübt. Doch wie lange noch? Das Grab ist längst geschaufelt.

Vom Kanalbau. Wie man uns mittheilt, mangelt es auf den Schleppern und Schuten der Firma Vering an Rettungsringen. Als dieser Tage aus einer Schute ein Arbeiter ins Wasser fiel, gelang es nur mit Mühe, ihn vom Dampfer „Cari“ aus zu retten. Er hatte sich zum Glück an der Leine halten können. Sollte dieser Mangel überall vorhanden sein, so würden wir das als unzulässig bezeichnen und erwarten müssen, daß die Aufsichtsbehörde eingreift, um die Sicherheit des Menschenlebens zu festigen.

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der hiesigen Maurer sind nach der vom Vorstande des Centralverbandes für 1898 herausgegebenen Statistik im Vergleich zum übrigen Deutschland ziemlich günstige zu nennen. Lübeck zählte zu den 7 Städten mit 9 1/2 stündiger Arbeitszeit (nur 4 haben 9 stündige), und zu den 74 Orten, die einen einheitlichen Lohnjah haben. Hinsichtlich der Lohnhöhe rangirte es mit 48 Pfg. pro Stunde — jetzt bekanntlich 50 Pfg. — an vierter Stelle. Frauen werden hier im Baugewerbe nicht beschäftigt, und Ausländer — von Streikzeiten abgesehen — so selten, daß sie nicht in's Gewicht fallen. Daß diese Zustände viel mit dazu beitragen, die Solidität des lübischen Baugewerbes hochzuhalten, dürfen wir wohl als selbstverständlich betrachten. Unsommer haben Arbeitgeber wie Arbeitnehmer alle Ursache, der weiteren ruhigen Entwicklung in dieser Richtung nachzusehen.

Zwei Meineidsprozesse beschäftigten gestern das Schwurgericht. Der verheiratete Arbeiter M. G. Dit von hier hat im Januar 1897, um der Zahlung von Alimenter für von ihm erzeugte Kinder zu entgehen, vor dem Amtsgerichte den Offenbarungseid geleistet und hierbei nach der Anklage missentlich verschwiegen, daß er im vorhergehenden Sommer 300 Mk. gerührt hatte, die bei Abgabe des Eides noch nicht verbraucht waren. Aus Licht kam die Sache durch die Denunziation des eigenen Schwagers und der Geschwägert der Frau des Dit. Der Angeklagte leugnete, die Geschworenen bestanden jedoch auf Grund der Beweisaufnahme die Schuldfrage, worauf das Gericht auf 1 1/2 Jahre Zuchthaus unter Anrechnung von 3 Monaten Untersuchungshaft, 3 Jahre Ehrverlust und dauernde Unfähigkeit, als Junge oder Sachverständiger zu fungiren, erkannte. — Mit Freisprechung endete die Verhandlung gegen die Hauswirthin M. D. K. Böhl geb. Burmeister. Sie sollte in einer Strafsache gegen den Schiedsman Unruh wegen Verunglückung unter Eid den intimen Umgang mit letzterem in Abrede gestellt haben. Die Denunziation rührte von dem launeren Liebhaber her. Die Angelegte behauptete, in der fraglichen Sitzung nur gefragt worden zu sein, ob sie noch Umgang mit U. habe. Das habe sie mit gutem Gewissen verneint. Die Geschworenen verneinten nach der ergebnislosen Zeugenvernehmung die Schuldfrage nach kurzer Berathung.

Die kolossale Ueberlastung der Schankwirtschaftsgebäude trat gestern so recht deutlich zu Tage bei der Zwangsversteigerung des Behrle'schen Grundstückes Hülfstraße 120. Dasselbe war mit 36 500 Mark beschwert und wurde von der Hausbrauerei für 7200 Mark erstanden. Also nahezu vier Fünftel des eingebildeten Wertes sind flöten gegangen. Thatsache ist, daß viele Häuser, in denen Wirtschaftsbetriebe vorhanden sind, nach und nach derart beschwert werden, daß der wirkliche Werth in gar keinem Verhältnisse zu der Beschwörung steht.

pb. Eine männliche Leiche wurde von Schlutuper Fischern am Dummerdorfer Ufer aus der Trave gezogen und in das Dummerdorfer Spritzenhaus geschafft.

pb. Erschossen hat sich ein siebzehnjähriger kränklicher Zigarrenarbeiter. Er starb wenige Stunden nach seiner Entlieferung in das Krankenhaus.

pb. In Haft gerietten ein Feizer wegen Bedrohung und Körperverletzung, drei Bettler und vier Trunkene.

pb. Untersuchung ist eingeleitet gegen eine Ehefrau, welche Betrug dadurch verübt haben soll, daß sie einem Automaten durch Zweifelhafte Chokolade entlockte.

* Stadttheater. Man schreibt uns aus dem Theaterbureau: Am Donnerstag findet das zweite Gastspiel des Signor Mario Leone Sumagalli vom Königl. Argentina-Theater in Rom statt. Zur Darstellung kommt Mozarts herrliche Oper „Don Juan.“ Die Titelfolle singt Herr Sumagalli. Die Besetzung der übrigen Partien ist folgende: Der Comthur — Herr Gottmahr; Donna Anna — Fr. Stoll; Don Octavio — Herr Hader; Donna Elvira — Fr. Breithaupt; Leporello — Herr Bessler; Rasetto — Herr Wellmann; Zerline — Fr. Marian. Die Oper wird außer Abonnement und zu Gastspielpreisen gegeben.

Niederdorf. Gestorben ist der Ortsvorsteher Dettmann hieselbst, in dessen Gastwirthschaft die Arbeiterchaft ihre politischen Versammlungen abzuhalten pflegte.

Entin. Der oldenburgische Landtag ist durch Verordnung des Großherzogs zum Sonnabend, den 4. November, Vormittags 11 Uhr, nach Oldenburg einberufen. Die Verhandlungen dauern bis zum 22. Dezember.

Entin. Der Provinzialrath ist auf Montag, den 30. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, nach dem Rathhause hieselbst auf drei Tage einberufen worden.

Hamburg. Ueber Bord gespült und ertrunken ist in der Nordsee der Kapitän des neuen Seeschleppers „Herkules“, Armbrust.

Flensburg. Freigesprochen wurde vom Schwurgericht der Maurergeselle Schröder, welcher am 3. Juli d. J. in Sillerup mit der Dienstmagd Brynd gemeinsam Selbstmordversuch begangen hat. Er behauptete, das Mädchen habe sich selbst erschossen. Das Gegentheil konnte ihm, der trotz schwerer Verletzungen am Leben geblieben ist, nicht nachgewiesen werden.

Köpenick. Vom Duellanflug. Wegen Säbelprügelei wurden ein Ingenieur und ein Kandidat der Chemie zu je fünf Monaten Festung verurtheilt. Das soll eine Strafe sein? Bewahre! Setz sind die Leute „interessant“ geworden.

Bremen. Seines Amtes entsetzt, und zwar unter Bewilligung der halben Pension für 3 Jahre, wurde der Bauath Flügel, welcher wegen Unregelmäßigkeiten im Amte suspendirt worden war.

Lüneburg. Bankrott. Am Sonnabend Mittag stellte sich der Inhaber des Bankhauses F. W. Mansfeld Wwe. Am Sande, Herr Paul Behrens, dem Staatsanwalt mit dem Bekenntniß, daß er ihm anvertraute Werthpapiere angegriffen, verbraucht habe und ruiniert sei. Er bat um seine Verhaftung, welche denn auch, auf diese Mittheilung hin, erfolgte. Irzweilich wurde dem Kontorpersonal von diesem Vorkommnisse Mittheilung gemacht und seitens der Staatsanwaltschaft das Weitere angeordnet. Nach der am Nachmittage erfolgten protokolllarischen Verhandlung des Paul Behrens wurden auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft sämmtliche Geschäftsbücher, Briefe u. s. w. beschlagnahmt. Nach den eigenen Angaben bez Verhafteten dürfte ein Kassensmanko von etwa 400 000 bis 500 000 Mark vorhanden und sämmtliche Depots veruntreut sein. Aus Lüneburg dürften Verträge von 80 000, 60 000, 30 000 und 20 000 Mark in Frage kommen, außer mehreren kleineren Einzahlungen, welche sämmtlich verloren sind. Die meisten Verluste dürften jedoch in der Dannenberger-Lüchow'schen Gegend zu verzeichnen sein, wo das Bankhaus ein sehr großes Vertrauen genoß. Sehr zu bedauern sind einige hiesige Bürger, welche ihre lauer verdientes Vermögen auf diese Weise verlieren. Am Sonnabend Nachmittag begann alsbald ein Stürzen von Personen nach dem fallenden Bankhause, die wahrscheinlich witten wollten was noch oder nicht mehr zu retten war.

Lübecker Stadttheater.

In Verdi's „Rigoletto“ gastirte gestern Abend Signor Sumagalli, vom königlichen Argentina-Theater in Rom. Zum ersten Male hat der fremde Gast unsere Stadt betreten, auf unserer Bühne gelungen, aber schon nach dem ersten Akte durfte er wie Salar nach seinem Siege über Pharnakes, den König von Pontus, sprechen: veni, vidi, vici! Auf gut deutsch: ich kam, ich sah und siegte! Unsere sonst so zugespitzten Theaterbesucher wurden nimmer müde, den Gast mit Beifall zu überschütten. Und sie verschwendeten ihre Gunst an keinen Unwürdigen. Diesen Rigoletto muß man gesehen haben, um den Beifall begreiflich zu finden; dieses Spiel, welches selbst dem, der von der italienischen Sprache (Signor Sumagalli singt italienisch), ja von dem Stücke keine Ahnung hat, die geheimsten Fäden des Seelenlebens eines von tragischem Geschick betroffenen Mannes darlegt! Fähr wahr, auch in der kleinsten Geste — da sag „Musik drin!“ Nichts fürte den Gesamteindruck; es war eine Leistung aus einem Guß, eine Bravourleistung. Die Stimme, ein Bariton mit Bassfärbung, schmiegte sich der Darstellung vorzüglich an, so daß auch in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig blieb. Mit Spannung sehen wir der morgigen Aufführung entgegen, wo Signor Sumagalli den „Don Juan“ singen wird. Die übrigen Rollen waren so besetzt wie am Freitag. Wir haben unserer Kritik von damals nichts hinzuzusetzen oder abzuziehen. Herr Dr. Ranausch glaubt noch immer, durch forciertes Singen seiner Herzog hervorzuholen zu müssen. — Das Theater war leider nur mäßig besetzt, wohl infolge der erhöhten Preise. — 0-

Briefkasten.

Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen, werden nicht beantwortet.

Schwartau. Referent wird Sonntag gestellt.

Sterafkanen-Biedmark.

Hamburg, 23. Oktober.

Der Schweinehandel verlief gut. Ingeführt wurden 2590 Stüd. Preise: Verbandschweine, schwere 45—48 Mk., leichte 47—49 Mk., Sauer 40—45 Mk. und Ferkel 45—47 Mk. pr. 100 Pfd.

Wir übernehmen den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber das Haus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Briefkästen, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Entkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Ein freundliches Logis zu vermieten
Weberstraße 30.

Freundliches Logis zu vermieten
Glockengießerstraße 62, 2. Et.

Gesucht
mehrere Arbeiterfrauen
sowie ein Bäcker.
F. A. Rieck, Vorbedstr. 11.

Ein noch guterhaltener Kuppenwagen
wird zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter M 3 an die Exped. d. Bl.

Gestern Morgen 6 Uhr entschlief nach langer Krankheit unser lieber Sohn, Bruder u. Schwager

Hans Krause

im 22. Lebensjahre.

Tief betrauert von den Hinterbliebenen.

B. Krause Wwe., „Moisinger Baum“.
Die Beerdigung findet am Freitag Vormittag 10 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Dankagung.

Hiermit sagen wir allen Freunden und Bekannten, meinen Mitarbeitern, den Laternenwärtern und Arbeitern der Gasanstalt, unsern herzlichsten Dank für die Gratulationen u. Geschenke zu unserer Silbernen Hochzeit.

J. Wulff und Frau.

Allen denen, die den Sarg unseres lieben Sohnes so reich mit Kränzen schmückten, seinem Herrn Lehrer für die uns erwiesene Aufmerksamkeit, sowie Herrn Pastor Stülden für die trostreichen Worte am Grabe des Entschlafenen sagen hierdurch unsern herzlichsten Dank.

F. Jürgens und Frau.

Möbliertes Parterrezimmer, Straße, zu vermieten Wielandstraße 12.

Gesucht zum 1. Januar von einem Brautpaar eine Wohnung bis zu 200 Mk., hell, hell, bevorzugt. Angebote unter R 76 an die Expedition d. Bl.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin

Marktgrube 9 empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren zu soliden Preisen.

Die besten medlenburgischen Kartoffeln (auch jahweise) empfiehlt billigst Nr. 18. **Karl Voss.**

Feine französische Eier-Kartoffeln empfiehlt **Johs. Prehn**, Krähenstraße 32.

Prima Braten-Schmalz empfiehlt Butterhandlung „Zur Krone“.

Vitello-Margarine per Pfd. 70 Pfg. empfiehlt **J. Meins**, Mittelstraße 17 u. Lindenstraße 55.

Vitello-Margarine per Pfd. nur 70 Pfg. empfiehlt **H. Schweder**, Arminstr. 12a.

Vitello-Margarine per Pfd. 70 Pfg. empfiehlt **Georg Schmidt**, Schönampstraße 14.

Vitello-Margarine per Pfd. 70 Pfg. empfiehlt **J. Beeck**, Grüner Weg.

Vitello-Margarine per Pfd. 70 Pfg. empfiehlt **A. Jäger**, Warlt. 17a.

Van den Bergh's Margarine Pfd. 45, 50 55 und 60 Pfg. Marke Vitello feinsten Erzeug für Naturbutter, Pfd. 70 Pfg. empfiehlt **E. Heuer**, Hürstraße 52.

Van den Berg's Vitello-Margarine besitzt die größte Butterähnlichkeit. per Pfd. 70 Pfg. empfiehlt **Ad. Steffen**, Engelsgrube 24.

„Rose“-Margarine aus der Fabrik Margarine-jabrik ist jetzt frisch zu haben per Pfd. 70 Pfg. bei **J. C. W. Blöss.**

Heinr. Cords, Engelswisch 35.

Geschäfts-Verlegung.

Meiner werthen Kundschaft, sowie einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein **Weißwaren- und Ausstattungs-Geschäft** vom Schüsselbuden Nr. 32 nach der **Breitestraße Nr. 41 (Haus der Gewerbebank)** verlegt habe.

Indem ich für das mir bisher erwiesene Wohlwollen bestens danke, bitte ich, mir dasselbe auch in meinem neuen Geschäftslocale erhalten zu wollen. Hochachtungsvoll

Heinr. Tesensitz

Breitestraße Nr. 41 (Haus der Gewerbebank).

Sarg-Magazin

ob. Mühlenstr. 13. Fernspr. 427.

Gebr. Müter

Grösstes Lager am hiesigen Platze. Billige Preise.

Stets Neuheiten in Perl- u. Metallkränzen. Ueberführung von u. nach Auswärts.

Speise-Hallen „Hansa“

Nr. 21 Fischstraße Nr. 21.

Täglich großer Mittagstisch von 11 1/2 - 2 1/2 Uhr à Person 40 und 50 Pfg. im Abonnement billiger. Abendessen von 6-9 Uhr à Person 30 und 40 Pfg. Für Frauen separate Speisezimmer.

Öffentliche socialdemokratische Partei-Versammlung

am Sonnabend den 28. October Abends 8 1/2 Uhr im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50. Tages-Ordnung:

1. Fortsetzung der Diskussion über den Hannover'schen Parteitag.
2. Wahl der Vertrauenspersonen.

Der Vertrauensmann.

Kranken- und Sterbefälle gewerblicher Arbeiter

G. S. Nr. 24

General-Versammlung am Montag den 30. October

Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50. Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal 1899.
2. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand.

NB. Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.

Einladung zum Ball

der **Kohlen- und Coafesarbeiter** am Donnerstag den 26. October in den Central-Hallen.

Anfang 8 Uhr Entree 60 Pfg. Ende 4 Uhr. Das Comité.

Frühes Pflaumenmus

empfehlen

Butterhandlung „Zur Krone“.

Keine sparsame Hausfrau sollte es verkümmern, einen Versuch mit meiner hochfeinen Rahm-Margarine zu machen. Stets frisch, 50, 60 u. 70 Pfg. per Pfund. Empfehle gleichzeitig meine Colonial- und Fettwaaren zu den billigsten Preisen.

Heinr. Cords, Engelswisch 35.

Schuhe und Stiefel

mit Holzsohlen sind in allen Größen wieder eingetroffen.

Ludw. Hartwig, Dberstraße 8.

Trockenes Buchen-

und Tannen-Brennholz, sowie prima französische Eierkartoffeln und prima Magnum bonum empfiehlt billigst

Achenbach

Große Burgstraße 1a.

Versuch macht klug!

Herrn-Sohlen u. Stiele von Mark 2,00
Damen- do. u. do. von do. 1,50
Mädch.-) do. u. do. von do. 0,90
u. Knab.-)

Alle anderen Reparaturen billigt. Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.

Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt Königstr. 48 Cafe Alter Schranken.

MARGARINE

— feinste Marken — empfiehlt

Butterhandlung „Zur Krone“.

F. Pritzkow's Restaurant Moisinger Allee 6.

Musikspielen von fetten Gänsen und Mandelfleisch auf einem Ziehbillard am Sonntag den 29. October. Hierzu ladet freundlichst ein **F. Pritzkow.**

Einladung zum Stiftungs-Fest

des Verbandes der Brauer und verwandten Berufsgeossen Bahnhofs Allee

am Freitag den 27. October 1899 im Tivoli.

Eingang Glockenvereinsaal. Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr Morgens. Entree 60 Pfg. Das Comité.

Circus Variété

Nur noch kurze Zeit der amüsante Damen-Spielplan. Verwunderung erregen!

The Alkers die weltbekanntesten Champion-Taucher.

Phänomenal sind die Leistungen der Akrobaten Albertini's.

Interessant die 7 schwedischen Nautaneurs. Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.

Stadt-Theater.

Donnerstag: Gastspiel Kamagalli.

Don Juan.

Eine italienische Dreyfus-Affäre.

Amilcare Cipriani berichtet in dem französischen Parteiorgan „La Petite République“ über eine Art Dreyfus-Affäre aus dem italienischen Rechts- und Verbrecherleben.

Der passive „Selb“ des italienischen Justizverbrechens heißt Cesare Batachi. Er ist überzeugter Anhänger der Internationale und war vor 20 Jahren, d. h. vor seiner Verurteilung zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, als solcher aufgetreten und hatte unter seinen Klassenverwandten, den Arbeitern von Florenz, mit Feuerwerk agitiert.

In Neapel hatte eben Passanante seinen mißglückten Mordanschlag auf König Humbert gemacht. Da durchließ wir folgen dem Verachte Cipriani's — einer der Bekannten, von der Polizei arrangirten Demonstrationen am Abend des 20. November 1879 die Straßen von Florenz. Als derselbe auf der Welschenstraße angelangt war, verbreitete eine starke Detonation Furcht und Entsetzen unter den Manifestanten; eine Dynamitbombe war geworfen worden und hatte vier Opfer gefordert, unter denen sich eine Frau und ein kleines Mädchen befanden.

Da geschah etwas Wunderbares, das den Gedanken nahe legt, daß die Bombe von Kreaturen der Polizei geworfen worden sein müsse: Fünf Minuten nach der Explosion durchrannte eine Bande von Lumpensüßeln, die ausahen wie echte Galgenvögel, die Stadt, wobei alle von ihnen mit großen Kampfbildern versehen waren, auf denen in großen Lettern zu lesen war: „Tod der Internationale!“ Um eine solche Lampe herzustellen und die lange Aufschrift darauf zu drucken, hätte ein mit solchem Geschick vertrauter Arbeiter von Fach wohl eine Stunde gebraucht. Und hier gab es plötzlich hunderte solcher Laternen fünf Minuten nach dem Attentat!

Sofort wurde eine Generalhege auf alle diejenigen Personen veranstaltet, welche die örtliche Gruppe der Internationale bildeten.

Cesare Batachi befand sich zur Zeit wegen politischer Vergehen im Gefängnis. Die Polizei, die ihn als überzeugten Internationalisten kannte, setzte ihn eine Stunde vor dem Bombenwurf in Freiheit!

Fünf Minuten nach der Explosion der Bombe ward er in seiner Wohnung verhaftet, wohin er sich aus dem Gefängnis direkt hinbegeben hatte und von wo er bis zu seiner Verhaftung nirgend anders hin weitergegangen war!

Ihm und fünf seiner Freunde machte man nur den Prozeß, einen jener infamen Prozesse, welche der armen italienischen Nation unglücklicherweise beschieden sind, seitdem sie von dem Hause Savoyen regiert wird.

Es half gar nichts, daß Batachi und seine fünf Schicksalsgefährten auf das Bündigste ihr Mitleid ihre Abwesenheit vom Thätort zur Zeit der That nachwiesen: sie wurden sammt und sonders für schuldig befunden und verurtheilt, Cesare Batachi zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, weil „überführt“, die Bombe geworfen zu haben, und die übrigen Fünf zu zwanzig Jahren derselben Strafe als Mitschuldige Batachi's.

Im Jahre 1881, also drei Jahre nach dem schmutzigen Urtheil, haben zwei entlassene Polizisten, Meffi und Menecchi, das formelle Geständniß abgelegt, daß sie die Verurtheilung Batachi's und seiner Freunde auf Grund ihrer falschen Zeugnisse herbeigeführt haben.

Der Erstere hat zu Alexandria in Egypten folgende Erklärung abgegeben: „Unter dem heutigen Tage erkläre ich, von Gewissensbissen gequält, formell, daß meine Aussage, die ich vor dem Schwurgericht zu Florenz 1879 gegen den Angeklagten Batachi gemacht habe, vollständig falsch ist, da ich von der Bombenaffäre absolut nichts wußte. Ich habe ausgesagt auf Befehl der Polizei von Florenz, die mich dieses falsche Zeugniß abzulegen durch Ver-

sprechungen bestimmt hat, die sie dann nicht gehalten hat.“

Einer der Geschworenen hat erklärt, daß der Quästor Serafini, der wüthendste Sozialistenresser, mehrere Male in den Berathungssaal der Geschworenen eingedrungen sei, um dort gegen die Angeklagten zu sprechen.

Ein Herr Francesco Pezzi sammelte alle die Beweise der Unschuld der Verurtheilten und veröffentlichte eine Broschüre. Aber Alles vergebens. Die königliche Polizei wollte ihren Irrthum — oder ihr Verbrechen — nicht erkennen oder eingestehen.

Die angeblichen Mitschuldigen Batachi's sind nicht eher aus dem Buchtthaus heraus gekommen, als bis sie ihre fürchterliche und unverdiente Strafe abgehört hatten. Was Batachi anlangt, so ist dieser bis jetzt noch Sträfling.

Ihm ist man jetzt in Italien drauf und dran, dem unglücklichen Opfer italienischer Justiz seiner Hölle zu entreißen. In der jüngsten Zeit hat der Apotheker Aborno, einer der Geschworenen des Gerichtshofes, welcher Batachi verurtheilt hat, die öffentliche Erklärung abgegeben, daß er gegen die Verurtheilung gestimmt habe, weil er von Batachi's Unschuld überzeugt gewesen sei.

Die Advokaten Galamari und Regiolini, Ersterer der Verteidiger Batachi's zur Zeit des Prozesses, kämpfen jetzt, natürlich auf das kräftigste unterstützt von der gesamten sozialistischen und republikanischen Presse Italiens, tapfer im Namen der Gerechtigkeit dafür, daß der Schandfleck dieses Justizverbrechens von Italien abgewaschen werde. Es ist zu wünschen, daß dieses Verbrechen der italienischen Justiz gesühnt werde.

Soziales und Parteileben.

Streits und Lohnbewegungen. Der Streit der Posamentiere in Berlin wurde durch Vergleich vor dem Einigungsamt beigelegt. Der Zuzug von Tischlern, Drechselern, Polierern u. nach Frankfurt a. M. Firma Mann u. Gerkenberger ist streng fernzuhalten, da Differenzen auszubrechen drohen. — In der Buchdruckerei von Louis Borchardt, Berlin, Wilhelmstraße, legten sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen (11 Weber, 2 Ducker, 16 Hilfsarbeiterinnen, 4 Hilfsarbeiter, 3 Buchbinder, da eine Veriländigung betr. Regelung eines neuen Arbeitsverhältnisses nicht erzielt werden konnte, die Arbeit nieder. Der Arbeitertheil in Belford, an dem mehr als 3000 Arbeiter theilnahmen, ist beendet. Die Arbeiter haben einen glänzenden Sieg errungen. Sie haben fast alle Forderungen durchgesetzt. Der Obmann der Gewerkschaft, dessen gerundete Entlohnung die Ursache des Streits war, ist von der Gesellschaft aufgenommen worden. Ein Werksführer, der die Arbeiter schamlos ausbeutete, wurde entlassen. Die Strafakten sind abgeschafft. Die Verwaltung der Werkentlaste ist den Arbeitern übergeben worden. Die Arbeitszeit ist auf zehn Stunden reduziert worden. Der geringste Stundenlohn beträgt von nun an 40 Centimes (32 Pf.). Die Gesellschaft hat sich verpflichtet, über die noch nicht bewilligten Forderungen eine aus Vertretern der Arbeiter und der Unternehmer zusammengesetzte Kommission entsenden zu lassen. Wegen des Streits wird Niemand entlassen werden. Die Arbeit ist Donnerstag wieder aufgenommen worden.

Endlich! Allmählich dämmert es auch dem bairischen Ministerium auf, daß die Schlampe im Baugewerbe nicht so fertgehen kann. Halbamtlich wird nämlich der „Münch. Post“ kundgethan: „Das Ministerium des Innern beabsichtigt, aus Anlaß der in jüngster Zeit wiederholt vorgekommenen schweren Baumfälle, demnächst eine größere Kommission, bestehend aus amtlichen Bauinspektoren, ausübenden Baumeistern, Mitgliedern der Bauwertberufsgenossenschaft und Arbeitern, zu be-

rufen, die gutachtlich über die Maßnahmen zu vernehmen wären, die — abgesehen von den bisher schon bestehenden Bestimmungen — veranlaßt erscheinen, um Unfällen im Baugewerbe, soweit irgend möglich, vorzubeugen.“ Hoffentlich wird die Ausführung dieser löblichen Ansicht nicht auf die bekannte lange Bank geschoben und wenn schon einmal in Angriff genommen, in Bezug auf die oben angedeutete Frage nicht halbe, sondern ganze Arbeit gemacht.

Der Parteitag der holländischen Sozialdemokratie findet am 12. November in Amsterdam statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Eroberung des allgemeinen gleichen Stimmrechts. Der Kongreß wird sich auch mit dem Einmüthig beschließen.

Der Ausstand der Krefelder Färber. Man schreibt uns: Am Sonnabend den 21. d. s. fanden zwei Sitzungen des Gewerbegerichtes statt und sollte dort eine Einigung der beiden Parteien herbeigeführt werden. In der am Vormittag stattgefundenen Sitzung erklärte der Vertreter der Firma „Krefelder Seidenfärberei A.-G.“ nur 120 Streikende einstellen zu können, und zwar zu den von den Arbeitern gestellten Forderungen. Die Firma A. G. W. Büschgens Sohn dagegen ließ erklären, vorläufig keine Arbeiter einstellen zu können; jedoch würden nach Verlauf von 3—4 Wochen die tüchtigsten und bravsten Arbeiter Aussicht auf Einstellung haben. Eine bindende Erklärung könne man unter keinen Umständen abgeben. In der am Nachmittage stattgefundenen Sitzung, zu der die Vertreter der Verbände zugezogen worden waren, wurden den Arbeitern auch die Gründe mitgetheilt, weshalb die beiden Firmen erst nach einigen Wochen die Arbeiter einstellen können. Die Aufträge sind nämlich in einer solchen Weise zurückgelassen, daß heute kaum die Arbeitswilligen Beschäftigung finden. Man heißt nun, den früheren Kundencreis sich wieder erobern zu können, wenn man gelernte Färber beschäftigt. Dieses Geständniß ist für die Arbeiter werthvoll; beweist es doch, daß die Behauptung der Unternehmer: für sie käme der Ausstand nicht in Betracht, leeres Gerede war, daß im Gegentheil der Ausstand schon großen materiellen Schaden für sie mit sich gebracht hat. In den übrigen Färbereien mehrten sich die Aufträge derart, daß die Besitzer ihre Betriebe vergrößern müssen, (was schon geschieht) um mehr Arbeiter einstellen zu können. Außerdem werden in den nächsten Wochen mehrere neue Färbereien eröffnet werden und können dann sämtliche Streikende untergebracht werden. So gegenwärtig hat sich bisher noch kein Unternehmer gezeigt, wie der Inhaber der Firma Büschgens, der lieber keinen Betrieb, die Quelle seiner Millionen, zu Grunde richtet, als den gerechten Forderungen der Arbeiter Rechnung trägt. In der Montag stattgefundenen Versammlung der Streikenden wurde mit allen gegen 3 Stimmen beschlossen, unter den gegebenen Umständen den Ausstand weiter fortzusetzen zu lassen. Augenblicklich bemühen sich die vom Streit betroffenen Firmen, Abkündigungen unter den Streikenden zu schaffen. Zu diesem Zwecke besucht man dieselben in ihren Wohnungen, um sie besser überreden zu können. Bisher war jedoch all diese Mühe vergebens, und die stattgefundenen Abstimmungen hat gezeigt, daß dieses auch in Zukunft nicht gelingen wird.

Die Streikenden stehen nach wie vor fest zusammen und die Aussicht, nach Verlauf von 4 Wochen spätestens in Arbeit treten zu können, ohne sich den Prozen unterwerfen zu haben, stärkt sie in dem Bestreben, auszuharren. Geldsendungen richte man an G. Winterberg, Zuschriften an R. Poulmanns, beide Kronprinzenstr. 122, Krefeld.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Aus der Irrenanstalt in Dsnaabrück sind zwei gefährliche Verbrecher entsprungen, ein Entbrecher und ein Mörder, die zur Beobachtung ihres Zustandes dorthin überwiesen worden sind. — Der Direktor

schwieg, was sollte er sagen? Es that ihm leid, aber doch fiel es ihm wie ein Stein von der Seele. Da war nichts zwischen beiden, Gott sei Dank! Ramers verbohrt Idee von der eigenen Chloisigkeit war eine gute Wand vor dem Herzen und Melba?! Nun, die war ein verständiges Mädchen; der gab man einen zarten Bink, das genügte, und die Sache hatte ein Ende, noch ehe sie recht angefangen.

„Hör mal, Ferdinand, du mußt es ihr sagen, so deine Ansichten klar machen — hübsch verblümt natürlich — sie ist klug, sie versteht schon. Es wäre ein Jammer, wenn die Feuer finge und es wäre nachher nichts!“

„Ja, das habe ich mir auch schon gesagt. Natürlich werde ich ihr meine Ansichten auch einandersehen. Merkwürdig, daß sie gerade an mir Geschmack finden sollte! Merkwürdig, aber es ist so!“

Das letzte murmelte Ferdinand von Ramer vor sich hin und zwickelte zerstreut seinen Schurzhaat. Es war nicht gerade geschmeichelte Eitelkeit, die in ihm aufstieg, aber doch ein nah verwandtes Gefühl.

Warum konnte nicht alles anders sein?! Er ließ die Hand so schwer auf den Tisch fallen, daß der andere zusammenfuhr.

„Bist du nervös, Paul? Haha, ja das Leben ist dazu angethan, einen nervös zu machen! Du kannst ja nicht mitreden, aber unsereiner — ha!“ Er zog die Schultern in die Höhe und dehnte sich, als ob er den Brustkasten sprengen wollte. „Das beste wäre, man schöffe sich eine Kugel durch den Kopf, dann hätte der verfluchte Name Ruh, und alles was drum und dran hängt!“

„Aber ich bitte dich, Ferdinand, wie —“

Ramer fuhr auf. „Still, Paul, sage mir nichts! Du mußt dich nicht selbst belügen; würdest an meiner Stelle ja ebenso fühlen, denkst nur: muß dem armen Kerl, dem Ramer, doch gut zureden, am Ende bildet er sich dann ein, die Welt hält seinen Vater für einen Ehrenmann, kein Mensch sieht den

Hylander's Abenteuer.

Roman von Clara Diebig.

10. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„So, mein Junge, nun sehe dich behaglich. Hier hast du Cigarren — zehn Pfennig das Stück — extrafine rauche ich nicht, bekommen auch gar nicht. So!“

Der Hauptmann schob dem Freund Cigarrenkasten und Feuerzeug hin, dann setzte er sich ihm gegenüber an den kleinen Tisch und drehte die Lampe höher, daß der volle Schein auf den anderen fiel.

„Rauchst du denn nicht, Paul?“

„Nein, danke!“

„Nicht? Dann hätte ich's auch lassen sollen, wir wären bei den Damen geblieben!“

„Oh — —! Meine Frau muß den Jungen in's Bett bringen, sie thut das immer persönlich, und Melba hat die Kinder sehr gern. Uebrigens, nettes Mädchen — nicht wahr?“

Paul Hylander hätte über sich selbst lachen mögen, er sah da, wie ein Fischer und lauerte auf den Fisch, der ihm in's Garn gehen sollte.

Leutnant Ramer hatte mit seiner Cigarre zu schaffen.

„Nettes Mädchen, was?“ wiederholte der Hauptmann.

Ramer rauchte eifrig weiter. Keine Antwort.

„Ich dachte, sie würde dir sehr gefallen — so frisch, so natürlich! Nicht wahr?“

„Um!“ Der Gefragte verzog keine Miene, seine tief-liegenden, in sich gekehrten Augen folgten starr den duffigen Ringen, die er blies.

Hylander nahm einen mächtigen Anlauf. „Also sie gefällt dir nicht?“ sagte er kühn. „Da habe ich mich aber mal getäuscht! Auf dem Ball im Kasino glaubte ich, du machtest ihr den Hof.“

„Oh — den Hof?“ Ramer legte plötzlich die Cigarre

hin. „Ach mache nie den Hof. Du weißt, bei meinen Ansichten, in meiner Lage, wäre das geradezu ein Verbrechen.“

„Mein Gott, ein Verbrechen?! Nimm's nicht so pathetisch, alter Junge! Man kann doch einem netten Mädchen den Hof machen, schließlic.“

„Aber nicht der da,“ unterbrach der andere heftig.

„Fräulein Dallmer ist zu schade dazu!“ Er seufzte. „Biel zu schade!“

„Da hast du recht!“

Hylander wurde plötzlich ernst, lehnte sich in den Stuhl zurück und schlug die Beine übereinander. „Ich will dir mal was sagen, Ferdinand, ich bin neugierig, was aus ihr wird! Vermögst du sie kein; wenn der Vater die Augen zuthut, wird nicht viel da sein. Schwieriger Charakter ist sie, weder schlechtweg schön, noch lebenswürdig, so leicht wird sie sich nicht verheirathen. Kein gangbares Artfickchen, kein gangbares Artfickchen, wie Siegwert Hirsch auf der Firmung sagt. Ich mache mir manchmal direkt Sorge um sie!“

„Du scheinst dich ja sehr für sie zu interessieren?“

„Du etwa nicht?“

Beide Freunde starrten sich einen Augenblick an, dann legte der Jüngere die ausgestreckte Hand auf den Tisch.

„Schlag ein, Paul, du bist doch noch der alte, gut, lebenswürdig, besorgt! Denkst du, ich hätte es nicht gemerkt, worauf deine Reden zielen? Sei ohne Sorge, da wird nichts zwischen Fräulein Dallmer und mir.“ Er schenkte mit der Hand durch die Luft. „Wenn mein Unglück auch nicht wäre! Solch eine Leutnantsverlobung ohne das nötige Kommissvermögen ist das gräßlichste unter der Sonne! Nebenbei,“ — er lachte bitter — „für mich ist ja selbst diese aussichtslose Quälerei noch ein zu hohes Glück. Alles aus!“

Er stützte den Arm auf der Tisch und beschattete die Augen mit der Hand.

Eine Weile war's ganz still im Zimmer; Hylander

der Fiedener Kalkwerke, Kaufmann W. Kieninger in Fieden, wurde von der Strafkammer in Hildesheim wegen Untreue und Betruges zu 3 Jahren Gefängnis verurtheilt. — Zu der Nacht zum Montag sind die Denkmäler in der Siegesallee, welche befanntlich vom Kaiser der Stadt Berlin geschenkt worden sind, und zwar dasjenige Ottos I., Ottos II. und Albrechts II., in der Art beschädigt worden, daß sämtliche Nebenfiguren durch rucklose Hände mittelst Hammer zertrümmert worden sind. An denselben sind zum Theil die Nasen, die Dokumentenrollen, sowie die Hände durch Hammerschläge zertrümmert. Die Polizei hat die umfangreichen Ermittlungen eingeleitet, jedoch bis jetzt ohne Erfolg. — Die Ziehung der fünften Serie der Berliner Pferde-Lotterie vom 12. Oktober wurde vom Polizeipräsidenten für ungültig erklärt. — Bei einem Feuer in der Butzuserstraße in Berlin ist ein schwachmüthiges Mädchen schwer verbrannt, die Mutter desselben wurde ohnmächtig. Beide wurden ins Krankenhaus gebracht. — Ein furchtbares Familien-drama hat sich am Sonntag in Schmiedefeld bei Stolpen (Sachsen) ereignet. Man fand den Maurer und Wirtschaftsbefitzer Herrn Winter erhängt an dem Heuboden, seine Frau erstickt im Bette, die beiden Kinder im Alter von 1 Jahr und 4 Jahren mit eingeklagelten Köpfen gleichfalls an dem Boden. Keines gab mehr ein Lebenszeichen von sich. Da die Frau gegen Abend Personen, die bei ihr waren, aufgefordert hatte, sie zu verlassen, um allein zu sein, nimmt man an, daß sie erst die Kinder und dann sich selbst getödtet, und daß Winter, der später vom Felde kam, aus Verzweiflung über das Geschehene sich ebenfalls das Leben genommen hat. — Der Stadtmagistrat in Bamberg hat die beiden Schutzleute Han und Müller II aus dem Dienste entlassen. Beide hatten einen Sergeanten des dortigen Infanterie-Regiments widerrechtlich verhaftet und auf dem Wege zur Wache, sowie auf der Wache selbst arg mißhandelt. Gegen eine Anzahl Hilfschutzleute ist aus gleichem Anlasse eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet worden. — Am Sonntag-Nachmittag ging der greise Förster Amberg von Mairbach bei Gemünden in Begleitung seiner Tochter in den Wald, um einen Hagen zu schneiden. Bald kam ein Felsstein in die Schußlinie. Herr Amberg legte an, der Schuß brachte, der Hase machte seinen letzten Satz und der Schütze sank, von einem Schlaganfall getroffen, todt ins Moos. Ein echter Waidmannstod! — Ein gräßlicher Vorfall wird aus Mödling bei Wien berichtet. Die im ehemaligen Krieger-Bräuhaus wohnhafte 62jährige Portierswitwe Marie Maurer wurde in einer Blutsche in ihrem Bette wimmernd aufgefunden. In der rechten Hand hielt sie krampfhaft ein großes, rostiges, schubspitziges Tischmesser und daneben lag ein Theil der linken Hand, die sie sich mit dem Messer nach und nach abgehaut hatte. Die Unglückliche wurde sterbend in das Krankenhaus gebracht. Man kann nur vermuthen, daß die Bedauernswürthe in einem Anfall von Geistes-gekränktheit sich das Leben nehmen wollte. — Ein Begrüßungserfolg in dem zur Stadt Sebie gehörigen Dorfe Krasnawlich in Galizien. Viele Bauernhäuser und das aerarische Forsthaus wurden zerstört. Der Berg senkt sich gegen den Czeremeszflus hin, welchem durch die theilweise Verflüchtung eine Hemmung des Laufes droht. — Montag früh um 5 Uhr überfuhr bei Kalsja (Serbien) ein Bahnzug einen Bauernwagen. Ein Mann, zwei Frauen und zwei Töchter wurden getödtet, während ein Kind weggeschleudert wurde, aber unverletzt blieb. — Schneide täglich von Erdbeten heimgeführt wird nach einer Meldung des „English Mechanic“ in der gegenwärtigen Zeit die Umgegend des Tempa-Sees an der Nordinsel von Neuseeland. Dieses Gebiet gehört zu den berühmtesten lebhaftesten vulkanischen Thätigkeiten ist. Dort finden sich außer zahllosen Geysern auch Kleinsinterterrassen, die geradezu als ein Wunderwerk gelten. Leider wurde eine der schönsten davon in der verhängenen Eruption am Meteorhagensee am 10. Juni 1888 in die Luft gebissen. Es ist nicht unmöglich, daß dieses Gebiet wiederum vor einer großen Katastrophe steht.

Wie die Arbeitgeberverbände die Forderung gefähter Reichthümer verlangen, lehrt folgender Vorfall. Der Färberci-

Freden auf seinem Wappenschild. Donner und Doria, ich will euer Mitleid nicht! Es ist mir verhasst! Laßt mich doch in meiner dunklen Ede, was analt ihr mich?“
Er sprang auf und stieß unwirsch den Stuhl zurück.
„Sein Mitleid analt dich, du analt dich selber! Aber jetzt ruhig; die Damen kommen! St! Ha, meine Damen, erblick!“
Die Thür hatte sich geöffnet, hinter Frau Elisabeth erschienen Nedda, beide mit erhöhten Gesichtern; das Mädchen ganz zerküßt.
„Mein, hat die mit den Kindern gerollt“, rief die Frau Hauptmann noch ganz anheulend, „das war was für die Wildjunge! Wie sie Nedda zugerichtet haben — schrecklich!“ Sie zwang an dem Mädchen herum und streifte den halb-gelbes Haarstrahlen fester. „Verzeihen Sie mir, Kind, aber Sie waren selbst dran schuld!“
„Es hat mir Freude gemacht“, sagte Nedda und nickte den Herren mit schreienden Augen zu. „Es war himmlisch! Frau Hauptmann, Sie sind zu beneiden! Sie auch, Herr Hauptmann! Was gab ich drum, wenn ich zu Hans so ein zoppelndes kleines weißes Ding hätte! Ich würde den ganzen Tag verpielen!“ Ihr Gesicht glühte; mit dem wirren Haar und den halbgeschlossenen Lippen sah sie sehr hübsch aus. „Es war zu lieb, die Strampelbeinchen ja zu halten und die warmen Wädelchen zu küssen. Mägen Sie auch gern Kinder leiden, Herr von Kamer?“
„Nein — o jawohl, sehr, gewiß — wie Sie befehlen, gnädiges Fräulein!“
Er hatte ihre Frage gar nicht richtig verstanden, seine Gedanken schweiften weit ab — da fand das Mädchen mit wirren Haar, rothen Wangen, solch kleines, weißes, zoppelndes Ding auf dem Arm — ichade, die hätte einen glückselig machen können! Ein grenzenloses Mitleid mit sich selbst überkam ihn.
„Ach, schon 10 Uhr?“
Die Auckersfrau im Nebenzimmer rief zehn helle Schläge, Nedda sprang erschrocken auf.
„Da mag ich nach Hans!“
„Was Sie gestatten.“ — Lieutenant von Kamer erhob sich eilig — „begleite ich Sie, gnädiges Fräulein!“

besitzer Bernh. Dietel in Reichenbach i. B. hat die Beschlüsse des Sächsisch-Thüringischen Färberbundes nicht eingehalten und ist aus diesem ausgetreten. Daraufhin klagt der Ring um Zahlung der Konventionalstrafe von 100 000 Mark. Das Oberlandesgericht Dresden will sich mit der Angelegenheit befassen, wenn der Ring eine Kaution von 100 000 Mk. und einen Kostenvoranschlag von 20 000 Mk. zahlt. Dann soll das in einer Vorinstanz bereits in der Sache gefällte Urtheil vorläufig vollstreckbar erklärt werden. Der Ring ist dieser Aufforderung nachgegeben.

Das Recht zu sterben. Ein Lehrer der Rechtskunde an der Yale-Universität in New-Haven hat neulich, so lesen wir in der „N. Y. Ztg.“, in einem Vortrage die Meinung ausgesprochen, daß es ein Unrecht sei, bei hoffnungsloser Krankheit zu verlängern. Er sagte ungefähr folgendes: „In civilisirten Staaten und besonders im Laufe der letzten Jahre ist es für viele Vertreter des ärztlichen Standes zu einem Stolz geworden, auch in derartigen Fällen das Leben zu verlängern, obgleich der Kranke dadurch unendlich mehr leidet und außerdem seine Familie durch die nöthige Pflege und die Kosten der Krankheit geschädigt wird. Ist das nicht eine ganz falsche Anwendung der ärztlichen Kunst?“ In der Presse der Vereinigten Staaten wird auf jenen Vortrag hin dieses Thema von Ärzten, Juristen und Laien eifrig erörtert. Allerdings läßt sich manches dagegen einwenden, daß ein Arzt einen Kranken in hoffnungslosem Zustande sich selbst überlassen und sein Leben und Leiden nicht noch künstlich verlängern soll. Zunächst ist zu sagen, daß sich nicht immer erkennen läßt, wann eine Krankheit hoffnungslos ist, und ferner ist der Wunsch zum Leben allgemein. Aber jeder Arzt von einigermaßen umfangreicher Thätigkeit muß wiederholt Fälle gesehen haben, wo der nahe tödtliche Ausgang so sicher war wie eine mathematische Rechnung, und er wird andere nennen können, wo das Verlangen nach dem Tode stärker war wie die Liebe zum Leben, gar nicht zu reden von der großen Mehrzahl derer, bei denen die Krankheit zu völliger Paralyse und Indifferenz des Geistes führt. Die Frage, ob man jenem Vertreter der Rechtskunde beipflichten soll, ist natürlich für die Allgemeinheit heute gar nicht zu entscheiden. Es kann auch besonders von den Angehörigen der dem Tode Verfallenen sehr leicht gemindert werden, daß deren Leben soweit als möglich verlängert werde, auch wenn die Leiden der Kranken sichtlich schwerer Art sind. Es scheint aber der Standpunkt einer höheren Moral zu sein, daß der Arzt, wenn er nicht geradezu vor dem Kranken selbst oder dessen Angehörigen dringend darum ersucht wird, nicht zur Verlängerung eines schweren und nur durch den Tod zu endigenden Leidens beiträgt. Man ist sehr stellenweise soweit gegangen, zu fordern, daß mißthätige Kranke, die nur sich selbst zum Schmerz und den Ihren zu Last leben, durch künstliche Nachhülfe vom Leben schneller befreit werden sollten. Erst kürzlich hat ein Arzt in den Vereinigten Staaten einem Patienten auf dessen dringendes Verlangen Chloroform gegeben und diesen dadurch die Gelegenheit zum Selbstmord geboten. Es ist dies eine Verletzung der Pflicht, daß Selbstmord und damit auch die Mithülfe zum Selbstmord in manchen Fällen zu rechtfertigen sei, wenn der betreffende Mensch keinen Verpflichtungen mehr nachzukommen hat oder nachzukommen vermag und das Ende eines unerträglichen Leidens herbeizuführen. Die Entscheidung darüber, ob eine solche Handlungsweise zu rechtfertigen sei, birgt viele Schwierigkeiten; von den meisten Menschen wird, auch abgesehen von der rein juristischen Auffassung, mindestens eine solche Behörde nicht gebilligt werden. Dagegen möchten wir behaupten, daß schon jetzt viele und vernünftige Ärzte die Ansicht haben und in der Praxis vertreten, daß ein durchaus hoffnungsloses Leiden, namentlich wenn die Angehörigen des Kranken dadurch besonders mitgenommen werden, nicht durch die ärztliche Kunst gewaltsam zu verlängern sei.

Staudenamtliche Nachrichten.

Vom 15. bis 21. Oktober 1899.

Geburten.

a) Knaben Knaben und Töchter des Vaters.

S. Fischer, Gehilfenarbeiter Edoarda August Ferdinand Wieren-

„Mein, du doch noch.“ rief Alexander. „Ich bringe dir heute den Dalkur die paar Sardin und ein gleich wieder zurück.“

„Nein, mein, für mich ist's auch Zeit! Laß mich doch,“

härtere Kamer dem Freund zu, „es ist ganz gut, ich werde ihr die Situation klar legen.“

Hinter dem jungen Paar schloß sich die Thür des Anzimmers. Sie sprangen über die einjame Chamäee. Sie gingen sehr langsam. Es war noch nicht spät, aber hier draußen Alles wie ausgeföhrt. Ein lauer Windung trieb durch die Nacht, ein warm treibender Hauch war darin, der an Frühling machte. Schloß man die Augen und ließ die Luft um die Schläfe fließen, konnte man wännen, die Büsche am Weg zeigten schüchternes Grün; gleich würde Anjestrü erlösen und Broichgequarr aus dem Graben.

Nedda schloß Frühlingsschmuck; sie sagte sich nicht: viel zu früh! Sie ließ die unbehändeltesten Hände von der mützen Luft befeuchten, das leichte Kopftuch hing ihr halb im Nacken, den Regenmantel hatte sie nicht zugeknöpft. Sie sagte nichts; ihr Gesicht schimmerte weiß im Sternlicht, die Lippen hielt sie lächelnd geöffnet. Sie sah so froh aus, so jung. Ihr Begleiter schaute sie von der Seite an; sie wagte wohl seinen Blick fester, denn sie drehte ihm auf einmal das volle Gesicht zu.

„Aum, ist's nicht schön? Sind Sie froh?“

Er vermied ihren Blick und starrte auf seine Stiefelspitzen nieder.

„Ich verreise morgen!“

Die Antwort war merkwürdig unvermittelt.

„Sie verreisen? Ach, wohin denn?“

„Zu meiner Mutter. Sie ist in Endemich bei Bonn.“

„So — also nach Endemich! Wohnt Ihre Frau Mutter da?“

„Sie ist in der Irrenanstalt.“

„O, mein Gott!“

Es war Nedda herausgeföhrt mit einem tiefen Schreden, ihr frohliches Gesicht wurde plötzlich ernst.

(Fortsetzung folgt.)

dorf. 9. Arbeiter Carl Friedrich Stoffen. Ober-Postassistent August Johann Ludwig Witte. 10. Arbeiter Jochen Heinrich Carl Pauls. 11. Fabrikarbeiter Wilhelm Heinrich Carl Hermann. 12. Weidenfleter Johann Heinrich Joachim Casfen. Arbeiter Heinrich Ludwig Wilhelm Es. Silberarbeiter August Josef Ziz. 13. Arbeiter Wilhelm Johann Ludwig Carl Woltersdorf. Schreiber am Hypothekamt Emil Heinrich Friedrich Schöning. Inspektor der Irrenanstalt Johann Eduard Lorenz Hais. 14. Träger Joachim Peter Heinrich Scharenberg. Zöpfer Friedrich Wilhelm Bornmann. Schuhmacher Ernst Friedrich Wilhelm Schulz. Kaufmann Friedrich August Carl Stoebe. Zimmermeister August Heinrich Wilhelm Burmeister. Tapezierer Joachim August Carl Burmeister. 15. Eisenbahnarbeiter Heinrich Hermann August Vandenhold. Schenkmann Emil Friedrich Carl Reich. 16. Arbeiter Wilhelm Heinrich Joachim Burmeister. 17. Maurergeselle Ferdinand Anton Johann Meyer. 18. Schuhmacher Eduard Emil Nauke. Arbeiter Fritz Heinrich Johann Grabner. 20. Arbeiter Heinrich Friedrich Martin Friedrichs. Vorarbeiter Rudolf Schüller.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

8. Oktober. Maschinist Peter Carl Erich Johannes Vindemann. 9. Schiffskapitän Johann Heinrich Galvin Schmidt. Arbeiter Hans Joachim Dister. Arbeiter Wilhelm Carl Christoph Alene (Wählmshöhe). 10. Schuhmacher Johann Ferdinand Hermann. 11. Steuermann Wilhelm Emil Hehl. 13. Arbeiter Karl Joachim Richter. Arbeiter Johann Carl Heinrich Wendland. 14. Steinbrücker Heinrich Friedrich August Anton Beyersdorff. Arbeiter Heinrich Theodor Dübep. 15. Arbeiter Ernst August Emil Andreas Dietrich Upahl. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Röder. Schlosser Friedrich Johannes Fritz Böttcher. 16. Arbeiter Johann Christoph Theodor Paul. Gashwirth Johann Baap. 17. Telegraphenarbeiter Peter Heinrich Greismühl. Lagerist Wilhelm Carl Heinrich Brühns. 18. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Boyz. Arbeiter Eduard August Hermann Felguer. 19. Böttcher Fritz Wilhelm Schacht. 20. Arbeiter Hermann Louis Maloum. Arbeiter Otto Friedrich Wilhelm Paschen.

Sterbefälle.

15. Oktober. Nani Louise Sophie Westphal, 6 M. Emilie Helene Henriette Wilhelmine Klein, 4 M. Paul Gottlieb Theodor Ludwig Rinow, 2 J. 16. Elisabeth Christiana Frieda Sandhof, 1 J. Carl Otto Ernst Rinow, 9 M. Feilenhauer Johann Ferdinand Engel, 64 J. Arbeiter Johann Heinrich Georg Groth, 45 Jahre. Kaufmann Wilhelm Friedrich Carl David Gucht, 50 J. 17. Elise Wilhelmine Catharina Ventien, 11 J. Ein todtgeb. Mädchen. V.: Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Daniels. Arbeiter Ferdinand Wilhelm Heinrich Theodor Carl Engelgedorf, 38 J. 18. Klempner Julius Wilhelm Heinrich Biech, 34 J. Gerhard Johannes Ludwig Heiners, 21 J. Wilhelmine Christine Helene Höppler, 32 J. 19. Louise Dorothea Maria Harber, 2 M. Anna Friederike geb. Gierhan, Ehefrau des Stellmachers Christian Heinrich Hansen, 22 J. Lehrer Johannes Baer, 50 J. 20. Musiker Heinrich August Dreßel, 29 J. Arbeiter Johann Heinrich Christoph Dender, 67 J. 21. Photographenlehrling Carl Heinrich Bernhard Dör, 16 J. Hans Dietrich, 13 Tage. Privatmann Carl Heinrich Christian Andreas Polst, 64 J. Albert Wilhelm Julius Jürgens, 7 J. Hermann Rudolf Schüller, 10 Stunden.

Angesednete Aufgebote.

16. Eisenbahn-Wagenführer Carl Johann August Wilhelm Junck und Sophie Marie Christiana Anna Dahl zu Rehna. Arbeiter Johannes Heinrich Carl Bunge und Anna Sophie Pechu. Postbote Wilhelm Heinrich Daniel Kamade zu Hamburg und Bertha Caroline Anna Köhn. Drechsler Johann Heinrich Fried. Hamann und Emma Catharina Christine Gröll zu Groß-Gröbnuu. 17. Barbier Wilhelm Johann Friedrich Müller zu Hamburg und Sophia Dorothea Henriette Buebenich. Bahnarbeiter August Hermann Strauss und Maria Christine Elisabeth Grewe. Holländer Paul Bernhard Nea und Caroline Johanne Christine Wilde gen. Garlepou, beide zu Leuchow. Arbeiter Johann Wilhelm Julius Ludwig Viernann und Ernestine Mathilde gen. Auguste Schrandt zu Zadow. 19. Träger Friedrich Joachim Johann Redding und Karoline Sophie Elisabeth Paarmann zu Gröbnuu. Kaufmann Ferdinand Johannes Hermann Damosky zu Hamburg und Margarethe Auguste Marie Odenstedt. Arbeiter Carl Christoph Martin Jonas und Dorothea Sophie Elisabeth Bühring. Buchbinder Ferdinand Wilhelm Heß und Wilhelmine Anna Catharine Stoffers. Postbote Johannes von Helm zu Vordsteden-Lager und Erna Maria Auguste Dettmer. Maurergeselle Karl Viktor Ernst Groth und Marie Doris Sophie Nidert zu Marienthal. Maurer Friedr. Carl Heinrich Schumann und Witwe Wilhelmine Sophie Magdalene Schrey geborene Behrens zu Bornort. 20. Arbeiter Heinrich Friedrich Joachim Ehnde und Emma Caroline Louise Bause zu Roduchelsdorf. Handlungsgehülfe Willi Carl August Becker und Elisabeth Johanna Anna Dorothea Louise Kirchberg. Oberleutnant Georg Wilhelm König und Anna Emilie Engel Fehling. 21. Expeditionär-Diatar Peter Nicolaus Bernhard Stahlbaum und Maria Dorothea Margaretha Bieck. Kaufmann Johann Friedrich Hermann Nedda und Anna Dorothea Conradi geborene Groth, des Kaufmanns Wilhelm Peter Anton Olandt Witwe.

Eheschließungen.

17. Oktober. 17. Hohenreiser Heinrich August Wilhelm Meier zu Braunschweig und Minna Dorothea Emilie Warner. Profurist Carl Otto Albert Linde und Dorothea Friedchen Maafs. Feuerwehmann Hermann Friedrich Christoph Follmann und Marie Karoline Elisabeth Schneckluth zu Petersburg. Eisenbahn-Wagenführer Johann Heinrich Etaloch und Regina Christine Bertha Faust. Geschäftsführender Wilhelm Bernhard Hermann Schöning und Elisabeth Anna Albertina Müller. Arbeiter Wilhelm Jürgens und Heinrich Friedrich Gold und Anna Magdalena Wilhelmine Büschow. Steuermann Wilhelm Johannes Heßelmann und Anna Jürgens. 18. Arbeiter Christoph Heinrich Friedrich Westphal zu Dummerdors und Wilhelmine Dorothea geh. Langbehn, des Arbeiters Joach. Heinrich Georg Jöhl geschiedene Ehefrau. 19. Ober-Postassistent Waldemar Alfred Adolph Christian Mandt und Louise Dorothea Elisabeth Hermanna Frische. Schlachter Claus Johannes Carl Hamann und Maria Elisabeth Anna Wichmann. Kaufmann Ernst Richard Mandt und Ida Catharina Caroline Vogt. Arbeiter Wilhelm Diederich Christoph Wüttger und Sophie Friederike Marie Detleffen. 20. Ingenieur Eugen Heinrich Johann Beyersdorff zu Braunschweig und Minna Dorothea Moll. Beamter der Fleischer-Berufsgenossenschaft Adolf Traugott Mathias Appel und Christine Auguste Friederike Grimm. Müller Hermann Heinrich Wilhelm Dittmann und Maria Wilhelmine Elisabeth Krichahn, beide zu Selmsdorf. 21. Tapezierer Eduard Heinrich Hermann Schomaker und Johanna Ehlers. Maurer Christian Heinrich Johann Schütt und Maria Elisabeth Dorothea Schorenbaum. Musiker Hans Andreas Jensen Hansen und Louise Marie Sophie Johanna Pauls. Schneider Wilhelm Wagner und Frieda Wilhelmine Auguste Sophie Beher. Maler Christian Adolph Heinrich Ahe und Friederike Sophie Charlotte Marck. Tischler Georg Ernst Hermann Seidel und Anna Friederike Marie Marg. Maurergeselle Johannes Heinrich Ferdinand Dender und Clara Maria Dorothea Bosthede. Schlosser Ernst Friedrich Zappe und Marie Friederike Sterswetat zu Reddorf. Arbeiter Georg Heinrich Wilhelm Wegemann und Johanna Mathilde Sophie Sellmann. Arbeiter Eduard Amandus Heinrich Schneppel und Doris Christine Ahrens. Arbeiter Ludwig Georg Dietrich Dohrmann und Elisabeth Auguste Malwine Freytagh.